

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Mitteilung an die Herren Obmänner und Vertrauensmänner.

Betrifft Beiträge zur Verarbeitung für die Kriegsanleihe.

Unter Hinweis auf die Notiz „Was die Kriegswirtschaftlichen Blätter wollen“ in der 1. Nummer der „Kriegswirtschaftlichen Blätter“ richten wir an die Herren Obmänner und Vertrauensmänner die Bitte, Bemerkenswertes aus der Praxis ihrer Verarbeitung uns für den Abdruck in diesen Blättern zur Verfügung zu stellen. Wir hoffen, daß die Herren Obmänner und Vertrauensmänner dadurch Gelegenheit erhalten, Erfahrungen, Ansichten und Vorschläge untereinander auszutauschen. Auch würde auf diese Weise am besten der Boden für einen fruchtbaren Meinungsaustausch bei Obmännern, Vertrauensmännern und Werbeversammlungen vorbereitet werden. Aber auch für Einreichung von sonstigen Aufsätzen aufklärenden und werbenden Inhalts wären wir dankbar. Geeignetenfalls sind wir gern bereit, sie in den „Kriegswirtschaftlichen Blättern“ zum Abdruck zu bringen.

Persönliche Verarbeitung auch in der Stadt.

Vom Geheimen Finanzrat Bastian.

Fall I. Eine Dame sagt: Ich könnte höchstens 100 000 Mark zeichnen. Aber es ist mir peinlich, mich schief ansehen zu lassen, denn man erwartet natürlich allgemein von mir, daß ich vielleicht Hunderttausende zeichne. Das aber kann ich nicht. Also lasse ich es.

Fall II. Ein alter Herr sagt: Ich habe ja ein paar tausend Mark frei. Aber wissen Sie, ich möchte vorjünglich das Geld greifbar behalten. Vielleicht brauche ich es noch.

Fall III. Ein anderer: Ist denn das so sicher, daß wir nicht trotz aller Anstrengungen mit unserem Gelde doch eher fertig sind als die anderen? Verbrauchen sich die andern wirklich rascher als wir? Warum?

Fall IV. Ich möchte 88 000 Mark (so war die Ziffer in dem Falle) auf Hypothek ausleihen. Wissen Sie nicht ein gutes Objekt?

Fall V. Ich habe noch nie Wertpapiere gehabt. Mich jetzt daran zu gewöhnen ist schwer, doch auch nicht nötig. Es wird auch ohne mich gut werden.

Fall VI. O, ich habe schon Kriegsanleihe. Noch mehr zeichnen? Wer von uns hat noch nicht solche Erfahrungen gemacht und der Kriegsanleihe einen Dienst erweisen können durch rein zufällige

gebotene Gelegenheiten? Und drängt uns das nicht den Gedanken auf, nun bei der 8. Kriegsanleihe planmäßig vorzugehen, in jeder Stadt als Träger dieser planmäßigen persönlichen, in persönlichen Werbe- und Aufklärungsarbeit einen Ortsausschuß für vaterländische Zwecke ins Leben zu rufen, damit es nicht bei rein zufälligen Gelegenheiten zur Förderung der Kriegsanleihe sein (unverantwortliches!) Bewenden habe? Wie kommen wir denn sonst an alle die heran, die abseits bleiben, ohne daß wir erfahren warum?

Es ist ja nicht so, als ob die Verböhrtten, Mißtrauischen, die Lauen, Riesmacher und anderes Gezücht die Regel wäre. Nein, unser Volk ist so leicht zu gewinnen dafür, daß es seinen tiefgewurzelten, stürmerprobten Glauben an seine Zukunft auch mit dem Gelde besiegelt. Aber man muß es aussuchen, muß es anhören, sich das Herz freireden lassen.

Die Teilnahme an Versammlungen in norddeutschen, mitteldeutschen und süddeutschen Städten hat überall den gleichen Eindruck ergeben:

Die Vorbedingungen für einen überragenden, ja überwältigenden Erfolg waren noch nie so gut wie jetzt am Vorabend der achten. Und sie sollten wir nicht ausnützen, sollten nicht alle Kräfte straffen, um die deutsche Geldgewalt in ihrer strahlenden Größe und Unererschütterlichkeit vor die aufstrebende Welt hinzustellen? Aber eine engmaschige Organisation muß her, das umsomehr, als wir im voraus nicht wissen können, inwieweit von früher her sich weite Schichten schon verausgabt haben. Sie muß her, damit lückenlos gearbeitet und nicht bloß vom Schreibtisch aus ein langatmiges Werbeblatt unbekannt wohin ausflattert.

So sei ausnahmslos jeder Bürgermeister gebeten, ungesäumt an die Gründung eines solchen Ortsausschusses zu gehen, soweit das noch nicht geschehen ist. Ein Arbeits- und Organisationsplan wird von der Reichsbank (Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen, Berlin SW 19, Unterwasserstraße 8) gern zur Verfügung gestellt.

Wir wollen eine Volksanleihe, wollen, daß es wieder heiße: Das Volk steht auf. Und das können wir erreichen. Wie das Volk an sein Vaterland glaubt, so muß nur der Werber auch an sein Volk glauben!

Was unsere Arbeiter erfahren müssen.

Auf einer Versammlung der Obmänner und Vertrauensmänner der Stadt Berlin und Provinz Brandenburg hielt kürzlich der Stadtkämmerer Böß eine Ansprache, in der er auch auf die Beteiligung der Arbeiterschaft an der Kriegsanleihebezeichnung einging. Er stellte dabei fest, daß im allgemeinen die Zeichnungen auf

Arbeiterkreisen sich bisher nur in recht bescheidenen Größen bewegt hätten, obwohl die hohen Einlagen in den Sparkassen der Stadt Berlin ein Beweis dafür wären, in welchem Umfange die Arbeitererschaft unter der Einwirkung der hohen Löhne über Spar-groschen verfügt.

Diese Tatsache verdient weitgehende Beachtung unserer Ob-männer und Vertrauensmänner. Denn es ist nicht nur aus Rück-sichten auf ein möglichst großes Gesamtergebnis der Anleihen, sondern auch aus nationalen Gründen sehr erwünscht, daß die Arbeitererschaft sich in möglichst weitem Umfange an der Aufbringung der für die glückliche Beendigung des Krieges erforderlichen Mittel beteiligt. Gewisse sogenannte Arbeiterfreunde versuchen auf alle Weise in den Kreisen der Arbeiter die Anschauung zu erwecken, daß der Krieg kapitalistischen Zwecken der Unternehmer diene, die den Arbeiterinteressen direkt zuwiderläufen. Eine Beteiligung an den Kriegsanleihen trage nur zu einer Verlängerung des Krieges bei, und darum müsse die Arbeitererschaft sich grundsätzlich von den Zeichnungen fernhalten.

Dieser Agitation müssen unsere Obmänner und Vertrauens-männer mit allem Nachdruck entgegenreten. Sie können sich dabei zunächst auf eine Rede des sozialdemokratischen Abge-ordneten Haenisch im preussischen Abgeordnetenhaus be-rufen, die er am 18. d. M. hielt. Nach dem amtlichen Stenogramm sagte der Redner:

Das wäre mir ein netter Patriotismus, der jetzt aus Verzögerung bei der Kriegs-anleihe verzagen wollte! Ich schließe mich von ganzem Herzen dem Wunsche an, den der Herr Finanzminister ausgesprochen hat, daß auch diese neue 8. Kriegsanleihe einen gewaltigen finanziellen Sieg des deutschen Volkes über seine Feinde be-deuten möge!

So spricht ein Sozialdemokrat, der doch ganz gewiß über dem Verdacht erhaben ist, kapitalistische Interessen von Unternehmern zu fördern. Diese Worte sollten unsere Obmänner und Vertrauens-männer verbreiten, wo sie nur Gelegenheit haben, mit Arbeiter-kreisen in Fühlung zu kommen. Sie sollten aber auch nie müde werden, die Arbeitererschaft über die wahren Ziele unserer Feinde aufzuklären. Hierzu sind am geeignetsten Ansprache und Reden von Arbeiterführern aus den uns feindlichen Ländern. Man könnte ganze Seiten anfüllen mit derartigen Ergüssen führender Per-sönlichkeiten aus englischen Arbeiterkreisen, in denen völlig über-einstimmend die Vernichtung des deutschen wirtschaftlichen Lebens als wichtigstes Kriegsziel hingestellt wird. In künftigen Nummern dieser Zeitschrift werden wir unsern Obmännern und Vertrauens-männern weiteres Material aus diesem Gebiet zur Verfügung stellen. Für heute mögen folgende zwei Proben genügen:

In einer Massenversammlung der Arbeiter der großen Werften am Clyde-Fluß wurde eine Entschliebung angenommen, in der es unter anderm heißt: „Das Ziel des Krieges ist die Vernichtung der deutschen Arbeitererschaft“.

In der angesehenen Zeitschrift der Maschinenindustrie „En-gineer“ finden sich folgende Ausführungen: „Es gibt einen Weg, der ist rücksichtslos, aber ungemein einfach. Er besteht in der plan-mäßigen Zerstörung der gesamten Anlagen der deutschen Industrie. Dabei müssen auch die großen Eisen- und Stahlwerke ihren Teil bekommen. Die Besetzung deutschen Ge-bietes sollte begleitet werden von der Zerstörung aller dort vorhandenen großen Industrien“.

Das Ziel unserer Feinde ist also die Vernichtung unserer gesamten wirtschaftlichen Arbeit und damit jeder Arbeitsgelegen-heit, jeder Verdienstsquelle unserer Arbeitererschaft. Das müssen wir unseren Arbeitern klarmachen, damit sie einsehen, daß die glückliche Durchführung des Krieges in erster Linie für sie selbst eine Lebens-frage ist.

S. Bl.

Die Leistungen unserer Schulen für die Kriegs-anleihen im vergangenen Jahre.

Der preussische Kultusminister hat soeben dem Abgeordneten-hause eine Denkschrift vorgelegt über die Beteiligung der der preussischen Unterrichtsverwaltung unterstellten Schulen bei kriegswirtschaftlichen Arbeiten im Jahre 1917. Die Denkschrift soll eine Übersicht geben über die verschiedenen Gebiete, auf denen sich unsere Schulkinder im vergangenen Jahre im Dienste des Vater-landes betätigt hat, und über den Umfang der Leistungen, die dabei erreicht sind. An erster Stelle steht die Mitwirkung bei land-wirtschaftlichen Arbeiten zur Hebung und Vergung unserer Ernte. Den dabei erzielten großen Erfolgen reihen sich würdig die Ergeb-nisse einer umfangreichen Sammeltätigkeit an, die sich auf das Gebiet der Kriegswirtschaft und der Kriegswohltätigkeit erstreckte.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt, wo es sich darum handelt, der achten Kriegsanleihe zu einem großen Erfolge zu verhelfen, der von neuem Deutschlands ungebrochene Finanzkraft vor aller Welt offen-bart, verdient die bei der Kriegsanleihezeichnung von unseren Schulen geleistete Arbeit besondere Beachtung. In das Jahr 1917 fielen die sechste und siebente Anleihe. Was bei ihnen unsere Schul-jugend durch rührige Werbearbeit erreicht hat, darüber geben die Zahlen der Denkschrift ein klares Bild. Erschöpfend sind diese Zahlen allerdings nicht, denn aus einigen Regierungsbezirken liegen keine Angaben vor, die den Umfang der erzielten Zeichnun-gen zahlenmäßig darstellen. In der Wirklichkeit stellt sich also das Ergebnis wesentlich höher. Aber trotz dieser Unvollständigkeit bildet das Gesamtergebnis der Denkschrift auf dem Gebiete der Kriegs-anleihezeichnungen ein Ruhmesblatt in der Kriegsarbeit der preußi-schen Schulkinder, auf das sie stolz sein darf. Mehr als 366 Millionen Mark haben die Schüler durch Zeichnungen und durch Werbung zum Erfolge der beiden Kriegsanleihen beigetragen. Berücksichtigt man dabei, daß aus einigen wichtigen Regierungs-bezirken, wie z. B. Magdeburg und Trier, keine Zahlenangaben vorliegen, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß tatsächlich die Zahl von 400 Millionen Mark überschritten ist.

An der Spitze aller Regierungsbezirke steht Koblenz, wo die Schulkinder Zeichnungen von fast 80 Millionen Mark erreicht hat. Diese Zahl zeigt, was mit einer rührigen Werbearbeit für Erfolge zu erzielen sind. Darum an die Arbeit, Ihr deutschen Schüler, helft der achten Kriegsanleihe zu einem großen Erfolg. Zeigt den Feinden, was in unserer heranwachsenden Jugend an Willenskraft und Vaterlandsliebe steckt!

Die Sicherheit unserer Staatspapiere.

Frankreich, das Land der Sparrer und Rentner, hat bekanntlich für seine Staatsanleihen stets einen verhältnismäßig geringen Zinssatz zahlen brauchen, weil die unentwickelte französische In-dustrie nicht einen annähernd so hohen Geldbedarf hatte wie die deutsche. Diese Tatsache kam zum Ausdruck in dem Kursstand der französischen Rente, der im Frieden für dreiprozentige Papiere immer 8% höher war, als der der preussischen dreiprozentigen Konsols. Hierin hat sich im Laufe des Krieges eine Wandlung voll-zogen, in der die verschiedene Wertung der deutschen und fran-zösischen Staatspapiere innerhalb der Bevölkerung zum Ausdruck kommt. Im Beginn des vorigen Monats standen unsere drei-prozentigen Konsols auf 71½ bis 71¾%. Die dreiprozentige französische Rente, die früher den Stand unserer Konsols immer um 8% überragte, war dagegen auf 57¼% heruntergegangen. Das bedeutet eine Verschlechterung um mehr als 20% gegenüber unseren Konsols. Die englischen zweieinhalbprozentigen Konsols, die im Frieden ebenso hoch standen als unsere dreiprozentigen, haben jetzt einen Stand von 54% erreicht; sie stehen also mehr als 17% niedriger.

Können wir nach dem Kriege sparen?

Engstliche Gemüter blicken wohl manchmal mit Sorge auf das Anwachsen unserer Kriegsschuld und fragen sich, wie wohl unser Volk nach dem Kriege in der Lage sein soll, die hohen Abgaben zu zahlen, die erforderlich sind, um die Kriegsanleihen zu verzinsen und zu tilgen, unsere Kriegsverletzten zu versorgen und die Hinterbliebenen der Gefallenen vor Not zu schützen. Gewaltige Mittel müssen dazu aufgebracht werden, das unterliegt keinem Zweifel. Aber das deutsche Volk ist imstande, es zu leisten, wenn jeder Einzelne seine Wirtschaft in Einklang bringt mit den neuen Anforderungen, die Reich, Staat und Gemeinde zur Deckung der Kriegskosten an die Gesamtheit der Bevölkerung stellen werden. Wir müssen sparen lernen. Und die langen Kriegsjahre haben uns gelehrt, daß wir unseren früheren Aufwand für Lebensmittel und Verbrauchsgegenständen aller Art sehr erheblich einschränken können. Diese Erfahrungen der Kriegszeit haben uns auch offenbart, wie wenig das deutsche Volk unter dem Einfluß des steigenden Wohlstandes gewohnt war, sich einzuschränken.

Es soll nur mal an einem Beispiel klargestellt werden, wie wir an den Ausgaben für Lebensmittel sparen können, ohne uns Entbehrungen aufzuerlegen. Deutschland hat bekanntlich vor dem Kriege einen Fleischverbrauch gehabt, der durch Ernährungsrückichten keineswegs bedingt war. Auf Grund sehr eingehender statistischer Ermittlungen hat Professor Ehlen festgestellt, daß im Jahre 1880 jährlich auf den Kopf der Bevölkerung 30 Kilogramm Fleisch entfielen. Vor Kriegsausbruch war der Fleischverbrauch aber bereits auf 54 Kilogramm angewachsen. Niemand wird nun behaupten wollen, daß wir in den achtziger Jahren weniger kräftig und leistungsfähig gewesen sind als vor Kriegsausbruch. Unser Fleischverbrauch in den letzten Jahren vor dem Kriege übertrifft den aller europäischen Länder einschließlich England. Bei einem Verbrauch von durchschnittlich 54 Kilogramm für das Jahr, wobei selbstverständlich auch unser jüngster Nachwuchs in den ersten Lebensjahren eingerechnet ist, haben wir also wöchentlich reichlich zwei Pfund Fleisch verzehrt. Der Krieg hat nun diese Ration auf den vierten Teil herabgesetzt, denn wir erhalten bekanntlich wöchentlich 250 Gramm. Diese Ration ist selbstverständlich als äußerst knapp zu bezeichnen. Als im vergangenen Frühjahr für eine Reihe von Monaten zum Ausgleich für die knappe Zuteilung an Kartoffeln und Brot die Fleischration verdoppelt wurde, empfand die Bevölkerung diese Fleischmenge als durchaus ausreichend. Dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß in Österreich, einem Lande mit fast gleichen klimatischen Verhältnissen, die Bevölkerung niemals mehr als durchschnittlich ein Pfund Fleisch in der Woche verbraucht hat.

Es würde also völlig ausreichen, wenn wir nach dem Kriege und nach Rückkehr normaler Zeiten nicht wieder zu dem früheren hohen Fleischverbrauch zurückkehren würden, sondern uns mit der Hälfte begnügten, wie wir es früher getan haben und wie es bei andern Völkern stets gewesen ist. Welch eine außerordentliche Ersparnis jeder Haushalt in Deutschland damit erzielen könnte, sei an einem Beispiel nachgewiesen. Nehmen wir als Norm eine Familie mit drei Kindern und einem Diensthofen an. Früher hätte diese Familie 624 Pfund Fleisch im Jahre verbraucht. Nimmt man nun als Durchschnittspreis aller Fleischsorten einen Kleinhandelspreis von einer Mark für ein Pfund an, dann bedeutet dieser Fleischverbrauch jährliche Aufwendungen von 624 Mark. Würde nun die Familie ihren Fleischbedarf auf die Hälfte herabsetzen und dafür andere preiswerte und mindestens so nahrhafte Speisen genießen, wie zum Beispiel Hülsenfrüchte, dann würde sie an dem Fleisch 312 Mark ersparen und dafür etwa 75 Mark für andere Nahrungsmittel ausgeben. Die Gesamtersparnis würde sich dann immer noch auf 237 Mark im Jahre belaufen. Nun stellt sich gegenwärtig für einen Haushalt mit einem Einkommen von 6500 bis 7000 Mark in Preußen die Einkommensteuer, die der Staat erhebt, auf jährlich 220 Mark. Der Haushalt könnte also

durch die Ermäßigung der Fleischration auf ein durchaus normales Maß die ganze Ausgabe für die staatliche Einkommensteuer ersparen.

Wer sich auf diese Weise seinen früheren Aufwand für Lebensmittel und Genussmittel vor Augen führt, der wird erkennen, daß wir tatsächlich sparen können und daß wir imstande sind, selbst erheblich größere Abgaben zu tragen, ohne dadurch in Not zu geraten.

Hans Blankenstein.

Zur Kohlenlage.

Der Winter ist vorbei, — gnädiger vorbeigegangen, als mancher gefürchtet hatte, dem der vorige Winter mit seinem schlimmen, lang anhaltenden Frost in übelster Erinnerung war. Scharfer Wagemangel blieb uns leider nicht erspart, und die verfügbare Kohlenmenge schrumpfte deshalb ebenso wie im Vorjahr stark zusammen. Aber eine im allgemeinen normale Wetterentwicklung ersparte uns den riesigen Mehrverbrauch an Hausbrand- und Industriefohlen, den der böse Nachwinter 1917 brachte, und die aus den schlechten Erfahrungen heraus geschaffene Organisation der Kohlenverteilung durch einen Reichskommissar und der Hausbrandunterverteilung durch die Städte und die Kommunalverbände trug dazu bei, daß mit der verfügbaren Kohle haushälterisch umgegangen wurde und der wichtigste Bedarf, wenn auch nicht voll, so doch in dem unbedingt notwendigen Maße befriedigt werden konnte. So sind wir mit dem Hausbrand schlecht und recht durch den Winter gekommen, und auch als „Brot der Industrie“ konnte die Kohle immer noch so reichlich geliefert werden, daß aus der Kohlenfrage heraus unserer Kriegführung keine Schranken erwachsen. Und das ist die Hauptsache, die wir am Schluß des vierten Kriegswinters mit Genugtuung feststellen können.

Das Frühjahr, in das wir jetzt eintreten, wird wieder gewaltige militärische und wirtschaftliche Anforderungen an uns stellen. In solchen Augenblicken wenden sich die Gedanken prüfend rückwärts und vorwärts. Da heißt es, über all die großen und kleinen Schwierigkeiten des Tages hinweg das Gesamtergebnis zu erfassen. Dies läßt sich deutlich erkennen: Wir haben auch in diesem Winter planmäßig geschafft, was geschafft werden mußte. Auch die Zukunft zeigt uns keine unüberwindlichen Hindernisse. Manche Aufgabe sehen wir sogar mit der Zeit leichter werden. Wie in der Ernährungs- und Rohstofffrage die Sprengung des Entente-Rings im Osten uns günstige Ausblicke eröffnet, so können wir auch der weiteren Entwicklung der Kohlenfrage zuversichtlich entgegensehen. Schon hat sich um mehrere Wochen früher als im Vorjahr die Wagensstellung und damit der Kohlenversand erheblich gebessert; das bedeutet einen nicht zu unterschätzenden Vorsprung. Auf den Bechen ist die Arbeitszahl höher, die Leistungsfähigkeit der Bechen entsprechend größer. Die Organisation der Kohlenverteilung ist straffer geworden. Die Pläne für ihren weiteren Ausbau sind in diesen Tagen in Berlin im Beirat des Reichskommissars für die Kohlenverteilung mit Vertretern von Behörden, Kommunalverwaltungen, Industrie, Landwirtschaft und Handel beraten worden und werden demnächst durchgeführt werden. Als wesentlichste Neuerungen seien hier erwähnt: Der Kohlenhandel wird konzessionspflichtig. Für die Hausbrandversorgung gibt der Reichskohlenkommissar an die Kommunen Bezugsscheine aus, welche an die Händler und unmittelbar beziehenden Verbraucher weitergegeben werden. Für Bezug und Lieferung von Industriefohlen werden Bestimmungen getroffen, die eine bessere Kontrolle gewährleisten. Denn sorgsamste Kohlenwirtschaft ist nach wie vor geboten und Einschränkungen werden wir uns während der ganzen Kriegsdauer auferlegen müssen. Aber weder für die Bevölkerung noch für die Kriegsindustrie werden sie die Grenze des Erträglichen überschreiten. Wie auf so vielen Gebieten, ist's auch in der Kohlenfrage: Wir schwimmen nicht im Überfluß, aber der notwendige Bedarf kann aus eigenem, sicherem Besitz ausreichend befriedigt werden. Wir stehen unerschütterlich auf festem Boden.

Beiträge zur Vorbereitung für die Kriegsanleihe.

Von Georg Ulrich.

(Fortsetzung.)

4. Werbung durch Schüler.

Wer wie meine Mitschüler während des Krieges fast täglich seine Schüler ausschickt, um durch sie Goldgeld und Blei, Schmutzfacken und Konservenbüchsen, Altpapier und Kupfer, Weißblech und Kaffeegrund, Gummi und Bollsachen, Obstkerne und Bücher, dazu Geld und wieder Geld für Stiftungen, Kriegerbeine usw. zu sammeln, besitzt genug Erfahrung, um dieselben kleinen Sammler zu kampfgeschickten Soldaten für die Milliarden Schlacht zu machen. Sicherlich wird er nicht verabsäumen, die kleinen Helden, die sich auf dem Kampfplatz ehrenvoll hervorgetan, durch Auszeichnungen zu neuem Kampfesmut anzuapornen. So eine kleine Prämie, ein Buch, ein Bild, eine Kriegsmappe¹⁾, tut Wunderdinge, und sie verliert nicht dadurch an Wert, daß sie sich nach und nach wohl fast jeder Schüler holt; denn eitlem Ehrgeiz wollen wir ja nicht Vorstoß leisten, sondern nur dem Fleiß den Preis zuerkennen.

Und wie fleißig sie sind! „Das Beizeln haben wir bei der Kriegsanleihe gelernt“, so schreiben meine Braven in ihren nachstehend gebrachten eigenen Aufzeichnungen. Darum wollen wir sie auch nie missen, unsere kleinen, kleinen Werbekameraden. Sie sind unsere Sturmtruppen; sie machen auch am letzten Tage das Rennen. Spielend nehmen sie die schwersten Hindernisse, an denen all unsere Erfahrung, all unser Mühen und unsere ganze Werbekunst oft kläglich Schiffbruch leiden, denn:

„Das kein Verstand der Verständigen steht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt“.

(Auszug.)

G. B.

Wir müssen zuerst mit der Kriegsanleihe Bescheid wissen. . . . Am besten sammle ich am Abend, denn am Tage sind die Leute größtenteils immer auf dem Felde. Der günstigste Tag zum Sammeln ist der Sonntag; denn dann treffe ich die Leute immer an. Eine große Hauptsache ist, daß ich genau wissen muß, wer in dem betreffenden Hause die Oberhand hat. Bei den Frauen habe ich größere Erfolge gehabt als bei den Männern, denn die Frauen lassen sich leichter erweichen als die Männer. Ich hatte beim Kriegsanleihezeichnen eine Mappe, in welcher ich die Listen mit den Namen, die Zeichnungszettel, die Kriegsanleihe-Kalender und die schönen Bilderbogen hatte. Wenn ich den Leuten die schönen Bilderbogen zeigte und sagte: „Solch einen Bilderbogen bekommen auch Sie, wenn Sie Kriegsanleihe zeichnen“, zeichnen sie fast immer. . . . Dann muß ich auch stets höflich sein, wenn ich auch Schimpfe einstecken muß. Es ist nötig, daß ich immer einen Bleistift und ein Notizbuch bei mir habe, denn manchmal haben die Leute keinen Bleistift, und es kann dadurch eine Sache verloren gehen. . . .

M. B.

. . . . Ja, ich habe sogar auf einer Stelle die schönsten Fische versprochen, wenn sie mir die Freude machen und zeichnen. . . . Am leichtesten arbeitet es sich, wenn

¹⁾ Falls keine Kasse vorhanden ist, oder die Bestehende nicht die Aufwendungen für diese Prämien abwerfen kann, wird ein entsprechend begründeter Antrag um Bewilligung der erforderlichen Mittel bei der Kasse, welche die Schulzeichnungen summarisch entgegennimmt, wohl nicht erfolglos bleiben.

man nur einen aus der Familie antrefft, denn den kann man eher für sich gewinnen, als wenn so viele Köpfe den Ausschlag geben. . .

M. R.

. . . . Am besten ist es, wenn zwei Freundinnen, aber auch nicht mehr, zusammengehen, denn was die eine beim Werben vergißt, daran erinnert sich die andere. . . . Wird man einmal abgewiesen, so darf man sich das nicht verdrängen lassen. Man ist vielleicht ungeschickt gewesen beim Werben, oder man hat die Leute zu einer Zeit aufgesucht, wo es ihnen nicht paßte. Ich ging dann ruhig ein zweites oder drittes Mal hin und hatte doch noch Erfolg. . . .

M. I.

. . . . Immer wieder muß den Leuten gesagt werden, daß wir ohne Geld den Krieg verlieren, . . . und daß jede Mark ein Schritt zum Frieden ist. . . .

F. R.

. . . . Es war nicht leicht, Kriegsanleihe zu sammeln, das Beizeln haben wir dabei gelernt.

J. R.

Wenn man Kriegsanleihe sammeln will, muß man einen Grund haben. . . . Ich habe keinen Erfolg gehabt. Ich bin zu Leuten gekommen, da bin ich rausgeschmissen worden.

(Schluß folgt.)

Tatsachen und Zahlen aus drei Kriegsjahren 1914/17.

Der Weltkrieg hat in allen Schichten der Bevölkerung den Wunsch nach Aufklärung über die Weltwirtschaftslage sowie die wirtschaftliche Vorgeschichte des Weltkrieges rege werden lassen. In vielen Schriften und Zusammenstellungen hat die Kriegsliteratur diesem Wunsche entsprochen, so daß sich dem Wissbegierigen eine Fülle von Material zur Belehrung bietet.

Hier sei nur kurz auf eine Zusammenstellung der wichtigsten volks- und kriegswirtschaftlichen Tatsachen aus der Vorgeschichte des Weltkrieges und den ersten drei Kriegsjahren hingewiesen, die im Verlage von Vg. Teubner, Leipzig und Berlin, erschienen ist. Das Bändchen nennt sich „Deutschland und der Weltkrieg, Tatsachen und Zahlen aus drei Kriegsjahren 1914/17“ und ist herausgegeben von Professor Fischer und Direktor Dr. Bühlke; es gewährt in anschaulicher Form, systematisch geordnet und mit vielen Tabellen und bildlichen Zusammenstellungen versehen, einen Überblick über die Wirtschaftslage am Schluß des dritten Kriegsjahrs sowie über den wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege und gibt somit ein richtiges Bild von der Wirtschaftsleistung Deutschlands vor und in dem Kriege. Wir halten daher das Buch zum Gebrauch der Herren Obermänner und Vertrauensmänner bei ihrer Vorbereitung, insbesondere bei Abfassung von Werbevorträgen, seiner Übersichtlichkeit wegen für besonders geeignet. Natürlich sind nicht alle Zahlen und Tatsachen darin enthalten, aber wer das Buch nicht zu fachmännischen Studien, sondern zur eigenen und fremden Belehrung zur Hand nimmt, dem tut es voll und ganz Genüge.